

Lehrer warnen vor «schädlichen Schulranglisten»

Der Lehrerverband bekämpft flächendeckende Leistungstests in der Nordwestschweiz.

Tages Anzeiger 4.12.2013

Von Anja Burri, Bern

Die Schweiz beteiligt sich künftig nur noch mit einer minimalen Anzahl von Schülern am Pisa-Test. Die Vergleiche zwischen den Kantonen werden abgeschafft. Dafür führen die vier Kantone Aargau, Baselland, Basel-Stadt und Solothurn flächendeckende Leistungstests ein. Die ersten Resultate werden Anfang 2014 veröffentlicht. «Mit dem Check haben die Schüler die Möglichkeit, unabhängig von ihrer Klasse festzustellen, was sie in Deutsch und Mathematik wissen und können», heisst es in der Medienmitteilung des Bildungsraums Nordwestschweiz (BRNW).

Die Lehrer verfolgen das Projekt mit Sorge: «Die Daten solcher flächendeckenden Leistungstests können für schädliche Ranglisten von Schülern, Klassen oder Schulen missbraucht werden», sagt Beat Zemp, Präsident des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH). Die vier Kantone betonen allerdings, die Daten würden nur in anonymisierter Form veröffentlicht. «Ein Ranking ist ausgeschlossen», sagt Christian Aeberli, Vorsitzender der Leitungskonferenz des BRNW. Alle vier Kantone hätten Rechtserlasse in Kraft gesetzt, die dies garantierten. Der Lehrerverband befürchtet, dass die Erlasse im Ernstfall nichts wert sind: «Journalisten oder Eltern könnten vor Gericht eine Herausgabe der Daten erzwingen», sagt Zemp. Selbst wenn ein Kanton die

Herausgabe der Testdaten verweigere, könnte das Verwaltungsgericht oder das Bundesgericht das Öffentlichkeitsprinzip durchsetzen. Der Lehrerverband hat deshalb zu der Frage ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben. «Das Gutachten bestätigt unsere Befürchtungen», sagt Zemp. Die Lehrer haben das Papier an die betroffenen Kantone geschickt. In den nächsten Wochen finden Gespräche statt.

Pisa-Studie

Kommentar: Die tief greifenden Reformen haben den Schulen nicht geschadet. – Seite 2

Hätten Sie es gewusst? – Fragen, die im aktuellen Pisa-Test gestellt wurden. – Seite 2

Bestnote in Mathematik, gut im Lesen und in Naturwissenschaften: die Resultate. – Seite 3

Bildungsforscher Urs Moser kann die Sorgen der Lehrpersonen nachvollziehen, wenn es um Rankings geht. Die Erkenntnisse der Bildungsforschung zeigten jedoch, dass Tests dabei helfen könnten, den Unterricht zu verbessern und auf die Bedürfnisse der Kinder zuzuschneiden, sagt der Professor des Instituts für Bildungsevaluation an der Universität Zürich. Er ist überzeugt, dass die vier Nordwestschweizer Kantone in der Schweiz Pionierarbeit leisteten: «Diese Art von Tests und Unterrichtsförderung wird noch zunehmen.»



Kommentar

Daniel Schneebeli, Zürich-Redaktor, zu den Pisa-Resultaten der Schweizer Schüler.

Schulreformen haben nicht geschadet

Die Schweizer Schüler sind Spitze in Europa. Auch wenn das vor allem den anderen zu verdanken ist, die schlechter geworden sind - es ist trotzdem ein Lichtblick in der dunklen Vorweihnachtszeit. Weshalb es uns gelingt, die Jugendlichen auf ein so hohes Leistungsniveau zu führen, ist schwer zu sagen. Ist es das generell hohe Bildungsniveau der Bevölkerung? Der Wohlstand? Die hohe Leistungsbereitschaft? Die politische Stabilität im Land? Wohl von allem etwas.

Eines aber zeigen die guten Pisa-Resultate mit Sicherheit: Die tief greifenden Reformen der letzten Jahre haben den Schulen nicht geschadet, wie uns das etwa die SVP seit vielen Jahren vormachen will. Auch für die Elternlobby und andere Deregulierer des Schulsystems sind die Pisa-Resultate ernüchternd. In der Schweiz, wo fast alle Kinder staatliche Schulen besuchen, werden herausragende Leistungen erbracht. Dazu sind die Jugendlichen erst noch überdurchschnittlich zufrieden. Auf der anderen Seite sind ausgerechnet die Vorzeigländer der freien Schulwahl - Finn-

land, Schweden vor allem, aber auch Holland - teils weit zurückgefallen.

Falsch ist die Behauptung aus der konservativen Lehrerschaft, in der modernen Schule gingen die Schwachen unter. Das Gegenteil ist der Fall. Die Zahl der Minderleister ist gesunken. Das ist zwar auch den zugewanderten und gut gebildeten Deutschen zu verdanken. Doch die Integration von schwierigen und schwachen Schülern in Normalklassen ist sicher nicht gescheitert. Das zeigen nicht nur die Pisa-Resultate. In den Schulen ist das Aussenseitertum deutlich zurückgegangen, seit Klein- und Sonderklassen geschlossen wurden.

Das grösste Lob für die positiven Resultate gebührt aber den Lehrerinnen und Lehrern. Denn die Umsetzung der Reformen ist für sie mit Zusatzaufwand und Stress verbunden. Die grosse Mehrheit hat dadurch den Mut nicht verloren und sogar neue Motivation gefunden. Wenn man diese nicht mit kurzsichtigem Sparen in der Schule zunichtemacht, wird die Schweiz auch beim nächsten Pisa-Test wieder Spitze sein.

Hätten Sie es gewusst? Beispielfragen aus dem Pisa-Test

Heidi hat ein neues Fahrrad bekommen. Es hat einen Tachometer am Lenker. Der Tachometer kann Heidi die zurückgelegte Strecke und ihre Durchschnittsgeschwindigkeit für eine Tour anzeigen.

Frage 1: Heidi ist 6 km zum Haus ihrer Tante gefahren. Ihr Tachometer hat für die gesamte Tour durchschnittlich 18 km/h angezeigt.

Welche der folgenden Aussagen ist richtig?

- A.** Heidi hat 20 Minuten gebraucht, um zum Haus ihrer Tante zu kommen.
- B.** Heidi hat 30 Minuten gebraucht, um zum Haus ihrer Tante zu kommen.
- C.** Heidi hat 3 Stunden gebraucht, um zum Haus ihrer Tante zu kommen.

D. Es ist nicht möglich, zu sagen, wie lange Heidi gebraucht hat, um zum Haus ihrer Tante zu kommen.

Frage 2: Auf einer Tour ist Heidi 4 km in den ersten 10 Minuten gefahren und dann 2 km in den nächsten 5 Minuten. Welche der folgenden Aussagen ist richtig?

A. Heidis Durchschnittsgeschwindigkeit war in den ersten 10 Minuten höher als in den nächsten 5 Minuten.

B. Heidis Durchschnittsgeschwindigkeit war in den ersten 10 Minuten und in den nächsten 5 Minuten die gleiche.

C. Heidis Durchschnittsgeschwindigkeit war in den ersten 10 Minuten niedriger als in den nächsten 5 Minuten.

D. Es ist nicht möglich, anhand der Angaben etwas über Heidis Durchschnittsgeschwindigkeit zu sagen.

(Richtige Antworten: 1. A, 2. B)

Weitere Beispielfragen aus dem Pisa-Test www.pisatest.tagesanzeiger.ch

Pisa-Test 2012

Mathematik

	Punkte
1. Shanghai (China)*	613
2. Singapur*	573
3. Hongkong (China)*	561
4. Taipeh (Taiwan)	560
5. Korea	554
6. Macao (China)	538
7. Japan	536
8. Liechtenstein*	535
9. Schweiz	531
10. Niederlande	523
11. Estland	521
12. Finnland	519
13. Kanada	518
Polen	518
15. Belgien	515
14. Deutschland	514
13. Vietnam*	511
18. Österreich	506
19. Australien	504
20. Irland	501
Slowenien	501
22. Dänemark	500
26. OECD-Durchschnitt	494

* Nicht-OECD-Länder

Lesen

	Punkte
1. Shanghai (China)*	570
2. Hongkong (China)*	545
3. Singapur*	542
4. Japan	538
5. Korea	536
6. Finnland	524
7. Taipeh (Taiwan)	523
Kanada	523
Irland	523
10. Polen	518
11. Liechtenstein*	516
Estland	516
13. Australien	512
Neuseeland	512
15. Niederlande	511
16. Macao (China)	509
 Schweiz	509
Belgien	509
Vietnam*	509
20. Deutschland	508
21. Norwegen	504
22. Grossbritannien	499
25. OECD-Durchschnitt	496

* Nicht-OECD-Länder

Naturwissenschaften

	Punkte
1. Shanghai (China)*	580
2. Hongkong (China)*	555
3. Singapur*	551
4. Japan	547
5. Finnland	545
6. Estland	541
7. Korea	538
8. Vietnam*	528
9. Polen	526
10. Liechtenstein*	525
Kanada	525
12. Deutschland	524
13. Taipeh (Taiwan)	523
14. Niederlande	522
Irland	522
16. Macao (China)	521
Australien	521
18. Neuseeland	516
19. Schweiz	515
20. Slowenien	514
Grossbritannien	514
22. Tschech. Republik	508
26. OECD-Durchschnitt	494

* Nicht-OECD-Länder

«Unsere Jugend lernt mehr als früher»

Bildungsforscher Urs Moser erklärt, was die Pisa-Studie über unsere Schule aussagt.

Mit Urs Moser sprach Maurice Thiriet

Die Schweiz rühmt sich, Europameister im Rechnen zu sein. Fakt ist: Die Schweizer sind nicht besser geworden, sondern die andern schlechter.

Das ist richtig, wir haben neben Liechtenstein in Mathematik zwar europaweit am besten abgeschnitten, uns aber nicht verbessert. Dass wir im Vergleich zur Pisa-Studie 2003 nicht signifikant besser geworden sind, ist damit zu erklären, dass wir schon damals sehr hohe Ergebnisse erreichten. Und wenn man so gut ist, ist es schwierig, noch besser zu werden. Einfacher ist der Absturz, und den beobachten wir ja nicht nur bei Finnland. Von den Ländern, die 2003 in Mathematik gleich gut wie die Schweiz waren, sind die meisten abgefallen.

Warum haben die Musterschüler Finnlands so viel Terrain verloren?

Es gibt dafür auf die Schnelle keine vernünftige Erklärung. Die OECD führt die abfallenden Leistungen zwar auf die Ausreisser nach unten von Kindern mit Migrationshintergrund zurück, aber das kann nicht der Grund sein. Der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund liegt in Finnland bei rund drei Prozent. Selbst wenn die alle zusammen die Minimalpunktzahlen erreicht hätten, hätten sie auf das Gesamtergebnis keinen so starken negativen Effekt haben können.

Warum sind die ostasiatischen Teilnehmer in fast allen Bereichen so dominierend?

Das sind meistens Provinzen wie Shanghai oder Singapur. Die haben eine sehr homogene Bevölkerungsstruktur, haben den Wert einer guten Bildung für die wirtschaftliche Prosperität schon lange erkannt und setzen diese Erkenntnis viel konsequenter um als europäische Länder. Die Bildung ist allerdings auch stärker auf die Hauptfächer konzentriert als in der Schweiz, wo eine breitere Allgemeinbildung angestrebt wird. Die Erwartungshaltung gegenüber den Schülern ist nicht nur in der Schule, sondern auch zu

Hause sehr hoch. Und das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist eher autoritär ausgerichtet. Das zahlt sich offenbar aus. Die ostasiatischen Länder haben trotz sehr guten Ergebnissen in den früheren Pisa-Ausgaben noch einmal zulegen können.

Was ist Ihre Haupteinblendung aus der Pisa-Studie 2012?

Man kann zeigen, dass die Schulleistungen in der Schweiz nicht immer schlechter werden, wie häufig zu hören ist, sondern durchaus auch steigen können. Pisa ist ja eine Langzeitbeobachtung und man kann über die Zeit hinweg beobachten, wie sich der Lernerfolg entwickelt. Unsere Jugend lernt nicht weniger als früher, sondern mehr.



Urs Moser

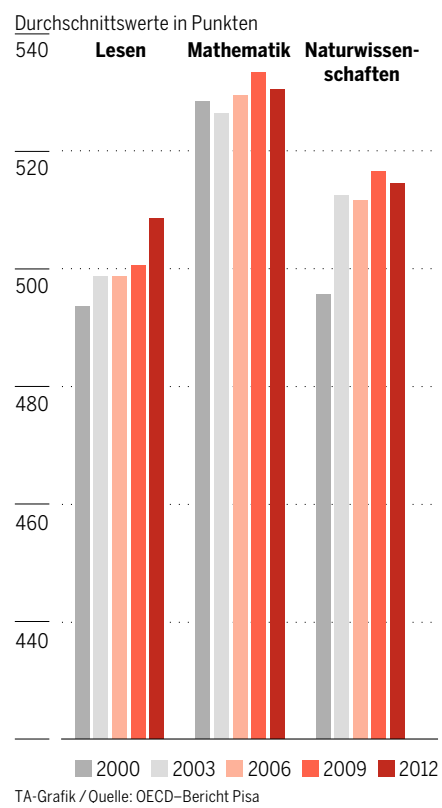
Der Titularprofessor der Universität Zürich forscht im Bereich Bildungsevaluation. Er ist Mitglied der nationalen Projektleitung Pisa.



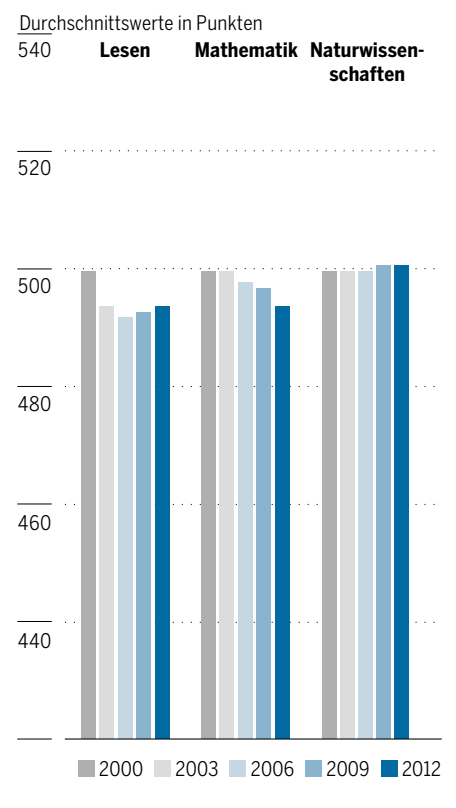
Wer rechnet am besten? Das lässt sich wohl bald schon am interkantonalen Vergleich ablesen. Foto: Siegfried Kuttig (Plainpicture)

Pisa-Tests seit 2000

Schweiz



OECD-Länder



Lehrer fürchten den Pranger

Kantonale Pisa-Auswertungen werden abgeschafft, die Nordwestschweizer Kantone führen dafür flächendeckende Leistungstests ein. Die Lehrer warnen vor schädlichen Schulranglisten.

Von Anja Burri, Bern

Über 11000 Schweizer Schülerinnen und Schüler haben an den neusten Pisa-Tests teilgenommen. Die Ergebnisse wurden gestern veröffentlicht (siehe Bericht unten). So viele Teilnehmer wird die Schweiz nie mehr stellen. Für das nächste «Programme for International Student Assessment» (Pisa) 2015 will die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) nur noch 6000 Schüler testen lassen. Zusatzstichproben für die Kantone sind nicht mehr möglich. Hinter dieser Änderung stecken jedoch keine Sparpläne, im Gegenteil: Die EDK möchte künftig mit einem eigenen Test das Erreichen der nationalen Bildungsziele in allen Kantonen überprüfen. Pro Kanton sollen 1000 Schülerinnen und Schüler teilnehmen.

Zum ersten Mal können damit die Leistungsniveaus der Kantone direkt miteinander verglichen werden. Hintergrund dieses Bildungsmonitorings ist der Lehrplan 21, der für alle Deutschschweizer Kinder die gleichen Lernziele festlegt. Die schweizweiten Tests starten 2016: Dann werden die Neuntklässler in Mathematik geprüft. 2017 sind für die Sechstklässler Tests zur Schulsprache und der ersten Fremdsprache vorgese-

hen. Viel weiter als die EDK gehen die vier Nordwestschweizer Kantone Aargau, Basel-Stadt, Baselland und Solothurn: Sie führen flächendeckende Leistungstests ein. Im vergangenen September haben erste, zum Teil noch freiwillige Prüfungen stattgefunden. Über 8200 Drittklässler wurden in Deutsch und Mathematik getestet. Die Ergebnisse werden Anfang 2014 veröffentlicht. Die Tests ermöglichen Schülern und Lehrkräften eine Standortbestimmung, schreibt der Bildungsraum Nordwestschweiz (BRNW) in einer Mitteilung. Die Lehrer könnten dadurch den Unterricht gezielt weiterentwickeln. Bis zum Schuljahr 2017/18 soll die Einführung abgeschlossen sein.

Das Nordwestschweizer Projekt bereitet dem Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) Sorgen: «Die Daten solcher flächendeckender Leistungstests können für Ranglisten von Schülern, Klassen oder Schulen missbraucht werden», sagt LCH-Präsident Beat Zemp. Wohin solche Schulrankings führten, zeige das Schreckgespenst USA. Dort würden Schulen und Lehrkräfte richtiggehend an den Pranger gestellt. «Was können Schulen dafür, wenn sie in Quartieren liegen, die vor allem

von bildungsfernen Schichten bewohnt werden?», fragt Zemp. Zudem werde der Unterricht schlechter. Drohe eine öffentliche Rangliste, bereiten die Lehrer die Schüler nur noch auf diese Tests vor.

Gutachten gibt Lehrern recht

In der Schweiz werde es nie so weit kommen, beteuern die Nordwestschweizer Kantone. «Ein Ranking ist ausgeschlossen», sagt Christian Aeberli, Vorsitzender der Leitungskonferenz des BRNW und Leiter der Abteilung Volksschule Aargau. Alle vier Kantone hätten Rechtserlasse in Kraft gesetzt, die eine Veröffentlichung nicht anonymisierter Testergebnisse verbieten würden. Rückschlüsse auf einzelne Schüler, Lehrer oder Schulen seien unmöglich. Diese Beteuerungen reichen Zemp nicht. «Wir befürchten, dass Journalisten oder Eltern vor Gericht eine Herausgabe der Daten erzwingen werden», sagt Zemp. Denn selbst wenn ein Kanton die Herausgabe der Testdaten verweigere, könnten das Verwaltungsgericht oder am Ende das Bundesgericht das Öffentlichkeitsprinzip durchsetzen. In anderen Ländern wie Deutschland, Österreich oder den Niederlanden sei genau dies

schon passiert, sagt Zemp. Gerade für Medien sei es attraktiv, Ranglisten zu erstellen. Und Eltern wollten wissen, welche Schule die beste sei. Der Lehrerverband hat deshalb ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben. Dieses sollte die Frage klären, ob Ausstehende unter Berufung auf das Öffentlichkeitsprinzip Zugriff auf die Testergebnisse erhalten können. «Das Gutachten bestätigt unsere Befürchtungen», sagt Zemp. Die Lehrer haben das Papier an die betroffenen Kantone geschickt. In den nächsten Wochen finden Gespräche statt. Die Nordwestschweizer Kantone müssten die Leistungstests anpassen, sagt Zemp. Für eine Standortbestimmung der Kantone reiche es, wenn nur eine begrenzte Anzahl Schüler getestet werde - wie dies die EDK mit dem Bildungsmonitoring plane. Der Lehrerverband fordert zudem, dass die Prüfungsfragen und der Zeitpunkt der Tests variieren sollten.

Wissenschaftler empfehlen Tests

Bildungsforscher Urs Moser kann die Sorgen der Lehrpersonen nachvollziehen, wenn es um Rankings geht. Die Erkenntnisse der Bildungsforschung zeigten jedoch, dass Tests dabei helfen könn-

ten, den Unterricht zu verbessern und auf die Bedürfnisse der Kinder zuzuschneiden. «Es geht darum, den Lehrpersonen und Schülern ab und zu eine zuverlässige Rückmeldung zu geben», sagt er. Um besser zu werden, müsse man wissen, wo man stehe. Jedes Kind erhalte nur sein eigenes Resultat. Moser konzipiert und wertet die Tests für die Nordwestschweiz aus. Der Professor des Instituts für Bildungsevaluation an der Universität Zürich ist überzeugt, dass die vier Nordwestschweizer Kantone in der Schweiz Pionierarbeit leisteten: «Diese Art von Tests und Unterrichtsförderung wird noch zunehmen.» Länder wie Australien, Neuseeland oder die Niederlande und auch einzelne Kantone machten dies seit Jahren, ohne dass es je zu einem Ranking gekommen sei.

Die EDK betonte gestern, sie strebe weder flächendeckende Leistungstests noch Ranglisten an. Deshalb gebe es für das gesamtschweizerische Bildungsmonitoring nur Stichprobentests, sagte EDK-Generalsekretär Hans Ambühl. Deutlich äusserte sich auch der neue EDK-Präsident Christoph Eymann: «Wir wehren uns gegen Schulranglisten», sagte der Basler Erziehungsdirektor.

In Mathematik liegen die Schweizer jetzt vor den Finnen

Die neue Pisa-Studie stellt den Schweizer Schülern erneut ein sehr gutes Zeugnis aus. Dafür scheinen die Musterschüler aus Skandinavien in der Krise.

Von Daniel Schneebeli

Der «Pisa-Schock» ist in der Schweiz überwunden. Gestern sind die Resultate der Schulleistungsstudie Pisa 2012 veröffentlicht worden. Und zum vierten Mal in Folge sind sie für die Schweiz positiv herausgekommen. Sowohl in Mathematik wie in den Naturwissenschaften konnten die 15-jährigen Schweizer Schüler das hohe Niveau aus dem Jahr 2009 halten, im Lesen haben sie sogar stark zugelegt und liegen jetzt deutlich über dem Durchschnitt der OECD-Länder - dazu gehören die Länder West- und Mitteleuropas, die USA, Kanada, Mexiko, aber auch Australien und Neuseeland.

Das war im Jahr 2000 anders gewesen. Damals erreichten die Schweizer Schülerinnen und Schüler bei den Lesekompetenzen im Vergleich mit den anderen OECD Ländern nicht einmal durchschnittliche Werte. Bei 31 Teilnehmerländern belegte die Schweiz im Lesen nur Rang 17. Die Schweizer Bildungspolitik und Lehrverbände rieben sich die Augen, bisher waren sie davon ausgegangen, dass in Schweizer Schulen Exzellentes vollbracht werde.

Migranten sorgen für die Wende

Unterdessen hat man die Leseförderung in den Schulen verstärkt, und wie sich nun zeigt, ist die Wirkung nicht ausgeblieben. Besonders auffällig am diesjährigen Resultat: Aufgeholt haben vor allem die Leistungsschwachen. Nur noch 14 Prozent der Schweizer Schülerinnen und Schüler zählen im Lesen zu den Minderleistern, haben also das Kompetenzniveau 2 (von 6) nicht erreicht. Im Jahr 2000 waren es noch 20 Prozent

gewesen. Allerdings ist dies nicht allein das Verdienst der Schulen, sondern eine Folge der neuen Migration in der Schweiz. Während in den Jahren der Jahrtausendwende vor allem Personen aus dem Balkan einwanderten, waren es in den letzten Jahren mehr gut ausgebildete Familien aus der EU. Gleichwohl bezeichnete der Präsident der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Christoph Eymann, den positiven Trend beim Lesen gestern in Bern als «erfreulich».

Bei der Mathematik bleiben die Leistungen der Schweizer Schüler hervorragend. Signifikant besser schlossen nur noch Länder und Regionen aus Ostasien ab. In Europa sind die Schweizer zusammen mit den Liechtensteinern absolute Spitze - weil die Finnen stark zurückgefallen sind. Finnland hat nicht nur in der Mathematik stark an Boden eingebüsst. Während die finnischen Schüler 2009 im Schnitt noch 541 Punkte erreichten waren es 2012 nur noch 519 Punkte. Auch im Lesen und in den Naturwissen-

schaften ist Finnland klar zurückgefallen, liegt aber in beiden Fachgebieten noch vor der Schweiz. Neben Finnland ist auch Schweden in der Pisa-Rangliste weit abgerutscht. Kein Land hat so viel eingebüsst wie Schweden. In Mathematik erreichen im skandinavischen Land über 27 Prozent der Schüler nicht einmal das Leistungsniveau 2. Zum Vergleich: In der Schweiz und in Finnland liegt dieser Anteil bei je 12 Prozent.

Grosse Geschlechterdifferenz

Bestätigt hat die neuste Pisa-Studie die Leistungsunterschiede zwischen Knaben und Mädchen. In der Mathematik lag die Leistung der Schweizer Knaben rund 13 Punkte höher als jene der Mädchen, im Lesen war es genau umgekehrt. Die Mädchen waren deutlich besser als die Knaben. Allerdings sind die Geschlechterunterschiede im Vergleich mit anderen Ländern nicht auffällig. In den Naturwissenschaften schnitten Mädchen und Knaben im Übrigen etwa gleich

gut ab. An der Pisa Studie nahmen diesmal rund 510 000 Jugendliche aus 65 Ländern und Regionen teil - aus der Schweiz waren es über 11 000.

Lehrerschaft macht sich Sorgen

Erfreut, aber gleichzeitig besorgt reagierte gestern der Schweizer Lehrerverband (LCH). Die guten Leistungen führt er auf das hohe Engagement und das Können der Lehrpersonen zurück. In der Schweiz werde leistungsorientiert unterrichtet. Als Erfolgsrezepte bezeichnet der Lehrverband die hohe Pünktlichkeit der Schülerinnen und Schüler sowie ihre «ausgesprochen guten Beziehungen» zu ihren Lehrpersonen.

In der Tat ist auch das Schulklima in der Schweiz überdurchschnittlich hoch, wie die Pisa-Studie zeigt. Besorgt ist der LCH über die radikalen Sparmassnahmen, die in etlichen Kantonen drohen. Mit grösseren Schulklassen sei der aktuelle Schulerfolg gefährdet, schreibt der LCH.